

Eröffnung der Ausstellung „*Spazi allaprima*“ von **Elena Marcuzzi**

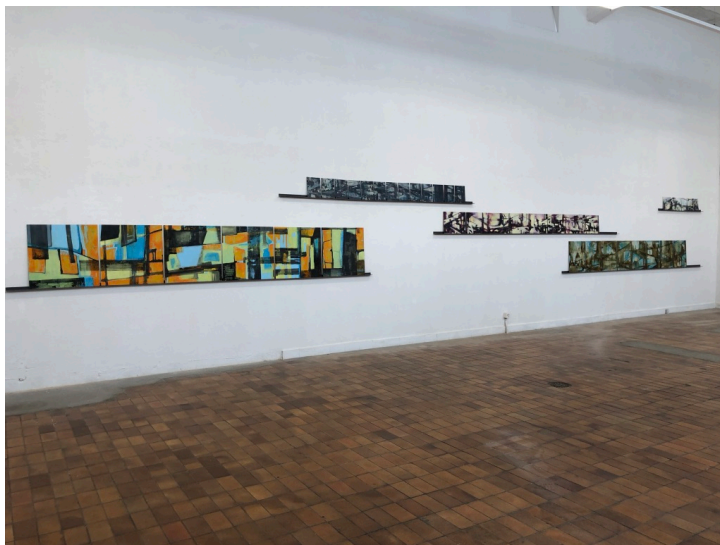
3. Oktober 2021, Kunstraum Hochdorf, 16 Uhr

Liebe Anwesende,
Kunstinteressierte, Freunde und Bekannte von Elena Marcuzzi

Ich gehe davon aus, dass wir alle hier sind, weil uns die Bilder von Elena interessieren, und auch ein bisschen mehr. Also, dass wir neugierig darauf sind, was uns Elena für Stichworte zu ihren Arbeiten gibt und was uns die Bilder selbst erzählen.

Um sie zu verstehen bedienen wir uns einfachheitshalber der Bildsprache.

Doch, könnten wir Lateiner, zum Beispiel Elena und ich, im Umgang mit der Bildsprache in Schwierigkeiten geraten weil wir Sprache lingua nennen, also Zunge? Wir müssten ja la lingua dell'immagine gebrauchen, die Bildzunge. So etwa wie der zungenförmige Spachtel die pastose Ölfarbe anwirft. Sie, die Zunge, enthüllt das Verhüllte, svela il mistero. Und ich spüre den Wind dal velo che sventola, dass es nur so flattert. Il vento, der Wind, bläst durch diese Brekzien la sabbia fine fine, alles verpulverte Geschichten. „Odor di polvere“ - Staubgeruch



Rechts unten, 8-teilige Serie

Diese Wortspielerei kann als Metapher verstanden werden über unser Verhalten gegenüber für uns Menschen Unverständlichem, Rätselhaftem und dadurch Geheimnisvollem. Und das Geheimnisvollste sind wir einzelne Menschen selbst.

Im Gemenge lauter herumlaufender Geheimnisse ist es ein existentiell notwendiges Verhalten beim andern zumindest den kleinsten gemeinsamen Nenner erkennen zu können. Denn einsam sind wir mit unsern Gefühlen. Wir können sie erklären, beschreiben oder visualisieren, nicht mehr. Deshalb ist Empathie so wichtig. Sie bringt Nähe und Zuneigung und macht Einsamkeit erträglich. Aber trotzdem wollen wir unser Geheimnis nicht komplett lüften, dass wir dastehen wie ein Türrahmen ohne Türe.

Und entgegen allen Entlüftern wollen wir nicht in erster Linie wissen was dahinter steckt. Wir wollen grübeln können, suchen und erforschen, um überrascht zu werden. Und die Überraschung lüftet nicht, sie enthüllt ein neues Geheimnis, oder „Kleine Geheimnisse“.



Kleine Geheimnisse

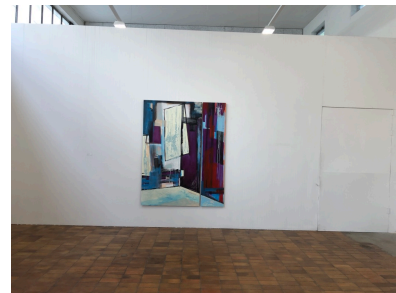
Betrachten wir die ganze Reihe, von „Ci vediamo domani sera“ über „Change is good“ und „Ci vediamo ...“, „Ci vediamo ...“ bis zu „Kleine Geheimnisse“ verstehen wir das Suchen und Hoffen: „Wir sehen uns morgen – Ein Wechsel tut gut – Wir sehen uns morgen – Kleine Geheimnisse“



Ci vediamo domani sera

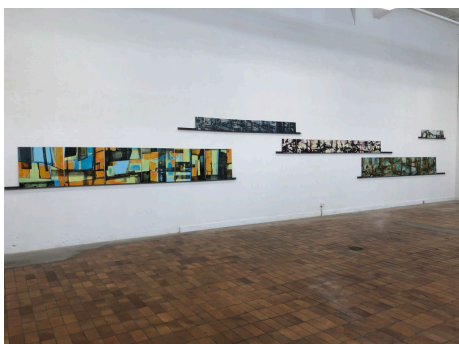


Change is good ci ved ci ved



Kl. Geheimnisse

Der dritte Bereich ist romantisch, romantisch wie die Sonnenseite der Liebe. Es ist wenn Geheimnisse selbst reden, eben geheimnisvoll. Es braucht keine Erklärungen. Ein Ausruf wie zum Beispiel „ö“, eine Andeutung, ein Hinweis genügt, und schon erstrahlt aus den Augen ein fieberndes Leuchten. Es ist Sehnsucht. Die Sehnsucht nach dem Ort wo man gerade nicht ist. Und mit Sehnsucht meine ich nicht Träume oder Illusionen, sondern ein Sehnen nach einer Sucht. Und süchtig nach Etwas kann man erst werden, nachdem man es eingenommen hat, vielleicht schon mehrmals, wie „Grissini e Montasio stagionato“



ganz links unten, 6-teilige Serie

Ein gemeinsamer Nenner zwischen Elena und mir ist die „candegina“, ein bestimmter Duft, oder präziser, ein Geruch aus unserer Kindheit, der uns, Elena und mir, eine vertraute und natürliche Grundlage bedingungslos anbietet.

„Es esch eifach soo“, würden es die Berner naturwissenschaftlich definieren.

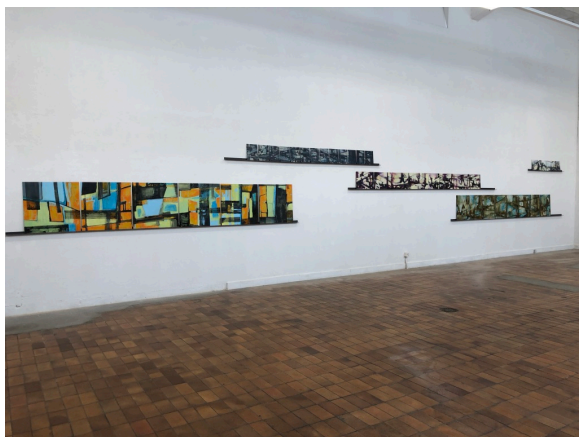
Die „candegina“ ist reines Javelwasser, das in Italien im letzten Jahrhundert für jedwelche Reinigung verwendet wurde, vielleicht heute noch. Zu bestimmten Zeiten roch es im ganzen Dorf oder ganzen Stadtteilen nach diesem „Bittersüssen Nachgeschmack“



untere, 9-teilige Serie

Und noch eine weitere Grundlage kommt hinzu, die uns verbindet und zu Auseinandersetzungen anregt. Sie ist zwar nicht so reinigend oder aggressiv wie Javelwasser, aber etwa gleich ungesund:

Es ist unsere professionell fundierte Kunstausbildung und unsere „Angefressenheit“ für Kunst. Wir können den Knochen nicht mehr loslassen, auch wenn er materiell praktisch nichts mehr hergibt, dafür uns aber sicher geistige, spirituelle Anregung und kreativen Freiraum eröffnet. „Una storia d’amore“ oder die Liebe zur Kunst als Leidenschaft – könnte von dieser Leidensgeschichte erzählen.



rechts, mittlere 8-teilige Serie

Ja, „ond wos zwöielet do drettelets“ sagt man im Lözärndütsch. Und in Italien sagt man: „non c’è l’uno senza il due e il due senza il tre“. Wir sind also wieder bei der Sprache und ich meine nicht das Schwyzerdütsch, das wir beide sprechen. Es ist das „Friulan“ von Elena und das „Lumbard“ von mir. Zwei Fremdsprachen, die nicht fremder sein könnten, aber deshalb umso anziehender sind. Vielleicht übertreibe ich. Aber mit Anziehung meine ich den Motor dahinter, die Neugier. Neugierig sein,

giggerig oder gwondrig, ein Wunder suchend, um ihm beim Zufallen begegnen zu können. Den Zufall kann man zeitlich nicht bestimmen. Neugier und Geduld scheinen sich wildfremd zu sein. Aber beide sind einem bestimmten Zeitrhythmus unterworfen: der Langsamkeit, oder „Die Entdeckung der Langsamkeit“



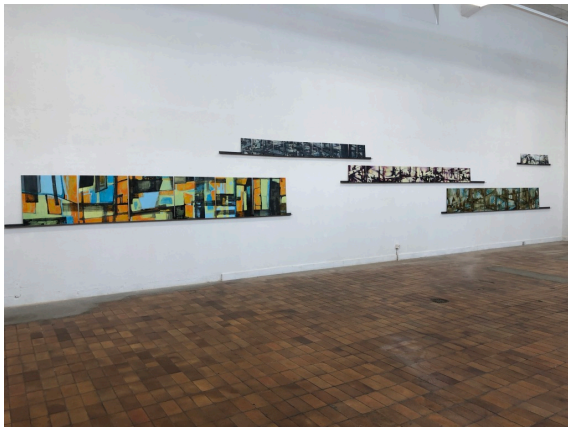
obere, 12-teilige Serie

Neugierig stehen wir vor den Bildern von Elena, und lassen sie auf uns einwirken. Wir wissen, es braucht Zeit. Nicht nur bis die Ausstrahlung der Bilder unsere Augen erreicht hat, auch wenn es dafür keine Lichtjahre braucht. Aber es braucht Zeit, bis wir uns geöffnet haben, bis wir empfänglich sind für alle Arten von wahrnehmbaren Essenzen. Und je sensibilisierter die Wahrnehmung, desto reicher der Fundus. Hier begegnen wir Erinnerungen, Assoziationen und Gefühlen, Gesten und Klängen, Düften und Mimik, Stimmungen und Atmosphären. Wohl ihre persönlichen, aber Elena hat sie umgesetzt. Das ist ihre künstlerische Fähigkeit. Durch klare Komposition, präzise Farbgebung und deutliche Sprache kann sie bei uns ähnliche Empfindungen auslösen. Mit Sprache meine ich jetzt nicht die Bildzunge, sondern die Worte, mit denen sie die emotional und sinnlich erfahrenen und erlebten Momente, zeitlich unterschiedlich lang oder auch oftmals wiederkehrend in ähnlicher Form, mit treffenden Titeln beschreibt. Um diese Momente so beschreiben zu können, wie sie gemeint werden wollen, bedingt es eine Reise in die Tiefen der eigenen Vergangenheit, der eigenen Seele. Man durchquert Schichten von Ablagerungen, Verwerfungen und Verschiebungen. Einen eigentlichen Ursprung ist nicht mehr auszumachen. „Un salto nel buio“ – ein Sprung ins Dunkle - gibt Elena den Kick, ihre Vergangenheit in die Zukunft zu denken.



Mitte rechts, 5-teilige Serie

Das serienmässige Arbeiten von Elena ist sicher mit diesem erfinderischen Suchen verknüpft. Kein verbissenes Grübeln nach dem entscheidenden Urknall, sondern eine Stimmungswiedergabe der Gesamtheit der unterschiedlichen Facetten in ihren Erscheinungen. Die Serien auf einer Konsole als offene Linie, zeigen ihre Arbeiten als Abwicklungen von Panoramen, also Rundbildern von ebenso offenem Durchmesser. Ich spreche von Rundbildern, weil wir Menschen unsere Umwelt rund um uns nur sehen können, wenn wir uns drehen. Und wir befinden uns in einem verführerischen Labyrinth aus Spiegelung und Gegenspiegelung: „Zona rossa“



rechts oben, 6-teilige Serie

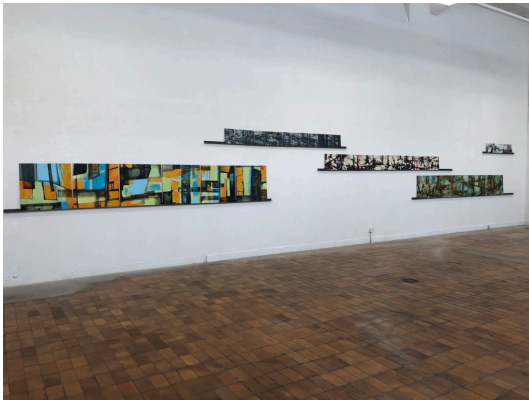
Und spannend finde ich, wenn wir zum Beispiel die grosse Wand mit den vielen Serien betrachten und unsere Augen zukneifen, dass wir Boden und Decke nicht mehr sehen. Dann entsteht eine riesige Weite. Und darin die Serien, nahe und fern. Sie scheinen wie fahrende Züge. Streifzüge. Jeder Streifen eine Geschichte.

Mit dem Zukneifen der Augen verschwimmen die Details. Es entsteht eine Vagheit die das Eingestehen von Erinnerungslücken erlaubt. Und das gibt Elena die Freiheit, Geschichten neu zu erfinden, Teile rauszunehmen und Ersatzteile sinnstiftend einzureihen, wie Spolien.

Dieses Vage, nur Angedeutete, nur Flüchtige oder Rohe, Unmanipulierte und Spontane ihrer Bildentstehung führt sie zum Überbegriff „Spazi allaprima“. „Alla prima“, eine Maltechnik vor allem der Ölmalerei, wo „nass in nass“ gearbeitet wird, zügig, ohne gross zu korrigieren und zu vermischen.

„Alla prima“ – aufs Erste bezogen, ursprünglich, also auch roh, noch nicht domestiziert und manipuliert, das heisst mit den Händen gesäubert, dafür echt und wahr. Da sehe ich Parallelen zu den Überlegungen von Leonardo da Vinci bezüglich „Disegno interno e disegno esterno“. Oder zu Platons Gedanken über „Idee und Wirklichkeit“. Wobei „disegno esterno“ und „Wirklichkeit“ eines gemeinsam haben: In der Umsetzung der Idee oder des „disegno interno“ kann man sich nur für eine Variante entscheiden. Und diese ist dann materiell bedingt starr, oder konzeptuell fix. Es wird dann Plan oder Ideologie. Das Urtümliche – alla prima – wird verwischt, verschwindet, wird „stubenrein“, gefällig bis dekorativ. Ana Kristeva beschreibt im Buch „Das Fremde sind wir selbst“ den Endprozess etwa so: „das Fremde wird aufgefressen, interiorisiert und zum Eigenen gemacht“. Also .. s'esch üsereins! Nicht mehr auffällig, störend oder daneben. Alle wissen was gemeint ist, ohne darüber zu reden. Mit dem Kopf diskret nicken genügt.

Elena hat das Urtümliche, alla prima, bewahrt. Das schätze und bewundere ich bei ihren Arbeiten sehr. Sie lässt Geheimnisse sprechen, mit der Bildzunge. Sie reizt dadurch meine Sinne und lockt meine Sensoren für Geheimnisse hervor. Das erreicht sie dadurch, dass ihre Bilder zwar thematisch umsetzungsgerechte Konstruktionen sind und eine narrative Geste zeigen, die man als ‚kommunikativ‘ bezeichnen kann, aber nicht absolut daher kommen. Das Konstruierte wiedergibt in den Serien doch eher den Charakter des Konstruktiven, was liebevoll zum Dialog einlädt. Sogar eine Begegnung der Widersprüche wird möglich, wenn Elena schelmisch einen klaren Titel ins Ironische wendet. „Industrial chic“, einst Orte von unmenschlicher, harter Körperarbeit in Nässe, Kälte, Staub und Durchzug sind oder werden heute transformiert in warme, lichtdurchflutete, softige Lofts. Denkmäler der Gefühlskälte.



Mitte oben, 13-teilige Serie

Mit dieser Einführung zur Ausstellung „Spazi allaprima“ von Elena Marcuzzi habe ich auch einen kleinen Exkurs gewagt, für die enorme Wichtigkeit und wirkliche Einzigartigkeit unserer Bildenden Kunst, oder Freien Kunst, zu plädieren.

Denn sie schafft individuellen Freiraum, zeigt auf, wie vielfältig, gegensätzlich und kontrastreich unsere Räume, unsere Lebensräume sind, auch diejenigen, die wir nicht kennen oder von denen wir noch keine Ahnung haben. Und alle haben nebeneinander, untereinander oder im Durcheinander Platz.

Diesen freien Geist kann nur durch die Freie Kunst lebendig erhalten bleiben.

Danke für das geduldige Zuhören.